

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strassburg bei C. B. Langer und D. Balzer 2 R. - M., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R. - M. 50 Pfennige.

Inseraten - Annahme auswärts:

Berlin: Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:

die 5gepaaltene Beitzelle oder deren Raum 10 Pf. Inseraten-Annahme in Strassburg bei C. B. Langer und D. Balzer, sowie in Thorn in der Exped. der Thorer Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße 10

Französische Heeres-Reform.

Frankreich bestimt sich und kommt von seiner plumpen Nachäfferei deutscher Einrichtungen, die für seine inneren Zustände passen, wie die Faust auf's Auge, immer mehr zurück. Wir haben vor einigen Tagen die Nachricht, daß Frankreich beabsichtigt, seine Heeres-Einrichtungen den französischen Bedürfnissen und Ueberlieferungen entsprechend zu gestalten, als hochbedeutungsvoll bezeichnet. Jetzt liegen nähere Mittheilungen vor. Bekanntlich zerfällt das Jahres-Contingent der französischen Armee in zwei Portionen, von denen die eine fünf Jahre und die andere nur ein Jahr unter den Fahnen bleiben soll. Das Verhältnis zwischen Beiden bestimmt nach dem Geetze der Kriegsmiister. Thatsächlich dienen die Mannschaften der ersten Portion niemals fünf Jahre. Mit Hilfe von Urlauben und früheren Entlassungen schwankt ihre Zahl zwischen 3 1/2 und 4 Jahren; die zweite Portion dient regelmäßig nur 6 Monate, aber in den letzten zwei Jahren ist sie ausnahmsweise ein Jahr bei den Fahnen zurückgehalten worden. Bisher belief sich die erste Portion auf 95 000 und die zweite auf 45 000 Mann. Der Kriegsmiister glaubt nun in den Grenzen des bestehenden Gesetzes die Veränderung bewerkstelligen zu können, daß die erste Portion auf 110 000 Mann erhöht, die zweite auf 30 000 Mann herabgesetzt würde. Für die erste würde man sich mit einem effectiven Dienste von drei Jahren begnügen, für die zweite auf einen Dienst von einem vollen Jahre bestehen, sie jedoch hauptsächlich für die Nebenzweige, wie Train, Militärarbeiter u. dergl., verwenden. Also dreijährige Dienstzeit und dafür eine stärkere Portion des Contingents für dieselbe. Das Gesetz von 1872 gestattet diese Veränderung, ohne daß es selbst einer Revision bedürfte. Was den Freiwilligendienst betrifft, so will der Kriegsmiister denselben, wenn nicht in aller Form abschaffen, so doch bis zur Unkenntlichkeit umgestalten und diese Reform allerdings zum Gegenstande eines besonderen Gesetzentwurfs machen. Sechs Monate, nachdem das ganze Contingent dem Heere einverleibt worden, sollen die jungen Leute, die sich für den Corporalsdienst eignen eine erste Prüfung bestehen; dann sollen sie einer besonderen Ausbildung unterzogen werden so zwar, daß sie am Ende des ersten oder nach Umständen am Ende des zweiten Jahres in einer neuen Prüfung das Zeugniß erwerben könnten, welches sonst für die Offiziere der Reserve und Landwehr erfordert wird. Die Zahl dieser Candidaten soll auf die 5000 Besten jedes Jahres beschränkt werden, während in diesem Augenblicke ungefähr 10 000 Mann das Privilegium des einjährigen Dienstes genießen. Desgleichen soll, wie sich nach dem Gesagten von selbst versteht, die Einzahlung von 1500 Frs. welche die Freiwilligen bisher zu leisten hatten, wegfallen. In der alten, wie in der neuen Form ist, wie man sieht, der Freiwilligendienst in Frankreich etwas ganz Anderes als in Deutschland; das Verdienst einer gerechten und zugleich zweckmäßigeren Normirung wird man aber dem Vorschlage des General Gresley nicht absprechen können.

Deutschland.

Berlin, den 11. Juni.

Am Mittwoch Morgen hat, wie die „N. A. Z.“ mittheilt, der Kaiser seiner Gemahlin kostbare Geschenke verehrt, einen Halsknecht mit einem Kreuze, das in Geschmack der Renaissance gearbeitet ist, in der Mitte mit dem Bilde unseres Heilands in einem Kranze von Brillanten. Derselbe war nach einer Zeichnung der Frau Kronprinzessin gearbeitet. Dazu kam noch ein großes Kreuz aus Elfenbein und ein herzförmiger großer Opal mit einem Bilde des Kaisers.

Ueber die Begnadigungen schreibt die Prov.-Corr.: „Unser Kaiser und König hat die gegenwärtige Jubelfeier nicht vorübergehen lassen wollen, ohne von dem königlichen Rechte der Gnade einen umfassenden Gebrauch zu machen. Schon bei dem Herannahen des Festes hat der Monarch die Absicht zu erkennen gegeben, am Tage der goldenen Hochzeit zahlreiche Begnadigungen eintreten zu lassen, allerdings nicht eine Amnestie in dem üblichen Sinne, d. h. nicht eine allgemeine Begnadigung ganzer Kategorien und Gattungen von Verbrechern, wohl aber auf vorgängige Gesuche nach Prüfung der besonderen Verhältnisse des einzelnen Falls Begnadigungen und Milderungen von Strafen sowohl für Uebertretungen und Vergehen, als auch für nicht allzu schwere Verbrechen — in viel weiterem Umfange und mit größerer Milde, als es in gewöhnlichen Zeiten nach den bestehenden Grundsätzen zu geschehen pflegt. Es sollten alle hiernach in Betracht kommenden Fälle mit besonderem Wohlwollen geprüft und die Anträge in der Weise vorbereitet werden, daß die Allerhöchste Entscheidung zum 11. Juni erfolgen könnte. Se. Majestät hat sodann vor Kurzem in Folge einer Reihe eingereichter Begnadigungsgesuche für Personen, welche wegen Majestätsbeleidigungen in Folge der vorjährigen Attentate verurtheilt worden sind, weiter die Geneigtheit ausgesprochen, auch dieser Art von Verurtheilten volle Verzeihung und den Erlaß des noch nicht verbüßten Strafrestes angedeihen zu lassen, sofern sie über die That Reue bekunden und um Gnade bitten, sofern sie ferner nicht schon vorher wegen Verbrechen oder ehrenrühriger Vergehen längere Freiheitsstrafen verbüßt haben, und wenn sie in der bisherigen Strafhaft sich im Wesentlichen gut geführt haben. Auf Grund dieser Allerhöchsten Willensäußerung haben in den betreffenden Ministerien während der letzten Wochen die eifrigsten und lebhaftesten Ermittlungen stattgefunden, um der Gnadenabsicht Sr. Majestät bis zum Tage des königlichen Festes in möglichst umfassendem Maße Folge zu geben. Es ist dies zwar zum großen Theil, jedoch noch nicht in voller Ausdehnung gelungen, da die Erörterung aller einzelnen Fälle zum Theil ohne einigen Zeitaufwand möglich war. Die Verkündigung eines eigentlichen Amnestie-Erlasses, wie sie zur Feier des 11. Juni vielfach in Aussicht genommen wurde, kann nach der angeordneten Lage der Sache selbstverständlich nicht erfolgen, da es sich eben nicht um die Begnadigung ganzer Kategorien von Verurtheilten, sondern um die Prüfung und Berücksichtigung aller einzelnen Fälle je nach den besonderen Verhältnissen und unter bestimmten Voraussetzungen handelt. Immerhin hat der Kaiser auf Grund der bisher stattgefundenen Ermittlungen durch Erlasse, welche sämmtlich vom Tage seines Jubelfestes datiren, bereits weit über 600 Begnadigungen, darunter eine große Zahl in Bezug auf Majestätsbeleidigungen, ergehen lassen können. Unzweifelhaft wird noch eine weitere erhebliche Reihe von gleichen Gnadenakten folgen, so daß die Gesamtzahl sich auf etwa 800 steigern dürfte.“

Die Kaiserin hat sofort nach Empfang der Deputationen des von der Gräfin Charlotte Ippenlyß geführten Vorstandes des Vaterländischen Frauenvereins und des unter dem Vortritte des Geheimen Rathes Dr. Hassel erschienenen ständigen Ausschusses der deutschen Frauen-Vereine unter dem rothen Kreuze die nachstehende Allerhöchste Ordre erlassen, welche die Bestimmungen über die Verwendung der von den Vereinen aufgebrauchten Sammlungen von 270 000 Mark, soweit letztere nicht besonderen Richtungen zugewiesen sind, enthält: „Der ernste Erinnerungstag, der Uns mit dem Familienleben Deutschlands so innig verbindet, giebt Mir in dem Ausdruck der allgemeinen

Theilnahme eine besondere Veranlassung zur Dankbarkeit gegen Gott. Aus weiten Kreisen deutscher Frauenherzen empfangen Ich Zeichen einer Gesinnung, welche die Gebenden, wie die Empfangende gleichmäßig ehrt, denn das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit ohne Unterschied des Bekenntnisses, des Standes, der Arbeit ist die Quelle jener großen Freude, welche Mir heute durch die deutschen Frauen bereitet wird. Ich würde in den Mir zugewandten Gaben eine ernste Verantwortlichkeit erblicken, wenn Ich nicht darauf bedacht wäre, ihrer Verwendung sofort die gemeinnützige Bestimmung zu geben. Unter Vorbehalt der zu erlassenden Statuten, habe Ich vorläufig beschlossen, die Gaben unter der Benennung „Frauen-Trost“ als bleibenden Nationalbesitz anlegen und durch den ständigen Ausschuss des deutschen Frauen-Verbandes verwalten zu lassen, mit der Maßgabe, daß jährlich am 11. Juni die Zinsen des Kapitals ganz oder theilweise den betreffenden Frauenvereinen zur entsprechenden Verwendung für besondere Fälle zu überweisen sind. Neben dieser Mir überlieferten Gabe, habe Ich herzlich dankbar der von vielen Frauenvereinen gegründeten Stiftungen zu gedenken, die, als schöner Beweis ächter Vaterlandsliebe, eine bleibende Erinnerung an diese seltene Feier durch wohlthätige Spenden erhalten und die Ausübung werththätiger Nächstenliebe erweitern und fördern werden. Gott segne den Erfolg für ganz Deutschland! Berlin, den 11. Juni 1879. Augusta.“

Durch einen kaiserlichen Gnadenact ist zahlreichen politischen Verurtheilten ihre Haft erlassen worden. Nicht die am 4. December erfolgte Wiederkehr des Kaisers nach seiner Verwundung in seine Hauptstadt, sondern der Tag der kaiserlichen Familienfeier sollte eine Amnestie für die in trüber und verwildeter Zeit begangenen Majestätsbeleidigungen bringen. Direct erläßt der Kaiser dieselbe nur für Preußen; die Landesherren üben das schönste Fürstenrecht, dasjenige der Gnade, natürlich in den einzelnen Ländern persönlich aus. Aber die schlimme Aera der beleidigten Majestät wird durch diesen Entschluß resp. Herzenswunsch des Kaisers für ganz Deutschland beendet werden. Eine schönere und menschlich rührendere Weihe seines Familienfesttages konnte das greise Reichsoberhaupt nicht wohl begehen, als diese. Der Kaiser wird auf diese Weise vieles selbst verschuldet, aber hart gebüßte menschliche Elend mildern, Thränen trocken und Feinde versöhnen. An sein in einem langen Lebenskampfe zugleich gestähltes und doch gut gebliebenes Herz ist das schöne Wort des größten aller Dichter erklingen: „die Art der Gnade weiß von keinem Zwang.“

Der „N. A.“ schreibt: „Als Sr. Majestät dem Kaiser vor einiger Zeit mitgetheilt wurde, daß am 11. Juni auch ein würdiges Ehepaar in der Provinz Pommern sein fünfzigjähriges Ehejubiläum begehen werde, erregte diese Thatsache bei Sr. Majestät nicht geringes Interesse. Inzwischen haben Se. Majestät aus Anlaß des kaiserlichen Jubelfestes eine ganze Reihe von Mittheilungen gleichen Inhalts empfangen, und zwar, wie wir vernehmen, aus Pajewalk, aus Wilhelmsberg und Brehloh in der Provinz Hannover, ferner aus Bremerhaven, aus Speier und Lengried (im bairischen BezirksamtsRempfen); sogar aus dem Auslande gingen Sr. Majestät Anzeigen dieser Art zu, nämlich aus Wien und aus Jassy, und selbst in Carthage Missouri, befindet sich ein Ehepaar, das stolz darauf ist, mit den kaiserlichen Majestäten am nämlichen Tage die goldene Hochzeit zu begehen.“

Die Nat.-Z. schreibt: Der Aufenthalt des Fürsten Bismarck in Berlin dürfte, wie berichtet wird, noch während des ganzen laufenden Monats sich ausdehnen. Es heißt, der Fürst sei sehr verstimmt über den bisherigen Gang der Tarifierathung und namentlich über das langsame Tempo derselben. Man glaubt, der Reichskanzler werde in einer der nächsten

Sitzungen des Reichstages, Gelegenheit nehmen, wieder in die Tarifierathungen einzugreifen; es wird versichert, der Fürst habe wiederholt erklärt, daß er auf die Durchberathung des Eisenbahngütertarifs seitens des Reichstages ganz besondern Werth lege. Fürst Bismarck hielt gestern dem Kaiser einen lang ausgehnten Vortrag. Es heißt derselbe habe zumeist den Stand der parlamentarischen Arbeiten betroffen.

Eine alte Frau in der Rheinprovinz, welche sich mit der Anfertigung von Schuhen mit Tuchsohlen beschäftigt, hat an den Kaiser ein Schreiben gerichtet, worin sie die Eigenschaft der Tuchsohlen empfiehlt, indem dieselben ein Ausgleiten unmöglich machen. Hieran ist die Bitte geknüpft, ein solches Paar an Se. Majestät übersenden zu dürfen. Der Kaiser hat der alten Frau die Antwort ertheilt lassen, sie möge ihm nur ein Paar solcher Schuhe schicken. Die hocherfreute, alte Schuhmacherin hat denn auch bereits ihr Geschenk abgehen lassen.

Der B. B. C. schreibt: Es scheint, daß der übrigens längst vorausgesehene Compromiß über die Eisen- und Kornzölle innerhalb der Reichstagsmajorität jetzt zu Stande gekommen ist. Wie man erfährt, haben zwischen hervorragenden Mitgliedern der Tarifierathung in den letzten Tagen vertrauliche Besprechungen stattgefunden, welche den Abschluß eines Compromisses zwischen den Industriellen und Agrariern hinsichtlich der Korn- und Eisenzölle für dritte Lesung des Zolltarifs bezweckten. Es verlaute, daß eine Anzahl Industrieller, welche in der zweiten Lesung gegen den Antrag auf Erhöhung des Kornzolles gestimmt, jetzt bereit sind, bei der dritten Lesung für diese Erhöhung und zwar wie sie ursprünglich beantragt war, auf 1 M. zu stimmen, da die Eisenzöllner von einer auch noch so kleinen Herabsetzung des beschlossenen Eisenzolles nicht wissen wollen. Wenn man erwägt, daß nur 15 Stimmen fehlten, um dem Antrage Günther-Wirbach auf Erhöhung des Kornzolles zum Siege zu verhelfen, so dürfte die Allianz der Agrarier und Industriellen bei der dritten Lesung das Resultat ergeben, daß die Kornzölle nach dem Wunsche der Agrarier zur Annahme gelangen und der Beschluß wegen der Eisenzölle unverändert wiederholt wird.

Die Post. Ztg. schreibt: „In den Kreisen der Tabaksteuercommission war gestern die Nachricht verbreitet, daß der Reichskanzler das Tabaksteuergesetz für gefallen ansieht, wenn die Nachsteuer abgelehnt wird. In der Commission dürfte die Nachsteuer höchstens auf 4 bis 5 Stimmen zu rechnen haben. Man wollte ferner wissen, daß die Regierung im äußersten Falle geneigt sein würde, den vom Abg. Schmidt (Württemberg) beantragten Satz von 100 bez. 60 M. anzunehmen, während auch hiefür in der Commission auf keine Mehrheit zu rechnen ist. Unter diesen Umständen macht sich immer mehr die Ueberzeugung geltend, daß auch in dieser Session des Reichstages die seit Jahr und Tag auf der Tagesordnung stehende Tabaksteuerfrage noch nicht zur Erledigung gelangen wird.“

Für die vom 15. bis 17. September in Stuttgart stattfindende Versammlung des deutschen Vereines für öffentliche Gesundheitspflege ist folgendes Programm festgestellt worden: 1) Schutzmaßregeln gegen die vom Auslande drohenden Volksseuchen mit spezieller Berücksichtigung von Gorden und Quarantaine, Ref. Prof. Hirsch aus Berlin; 2) über Desinfectionsmaßregeln, Ref. Prof. Hoffmann aus Leipzig; 3) die Anforderungen der Hygiene an Kost- und Logishäuser, Ref. Medicinalrath Pistor aus Oppeln; 4) Nothwendigkeit und Anlage von Leichenhäusern, Ref. Medicinalrath Flinzer aus Chemnitz und Baurath Zenetti aus München; 5) über öffentliche Badeanstalten, Ref. Oberingenieur Meyer aus Hamburg und Architekt Robertsen aus Hamburg.

Der Gesetzentwurf über die Verfassung und Verwaltung Elsaß-Lothringens wird vor- ausichtlich sehr bald auf die Tagesordnung des Reichstages gesetzt und dann ohne Commissions- berathung glatt erledigt werden. Höchstens von den Protest-Erklärern versteht man sich eines Widerstandes; von anderer Seite werden Schwierigkeiten nicht erhoben werden. Anderen Gesetzentwürfen ist ein minder günstiges Horos- kopf zu stellen, da sich die Geschäftslage des Reichstages täglich verschlechtert. Die beiden ersten Sitzungstage nach den Ferien gingen der Forderung der Tarifvorlage im Plenum absolut verloren. Die zweite Lesung der in die Commission verwiesenen Theile des Tarifs wird erst in den letzten Tagen des Juni im Plenum erfolgen können. Wie noch ernstlich an die Möglichkeit geglaubt werden kann, das Gesetz über die Gütertarife im Reichstage zu erledigen, ist uns, so schreibt die Nat.-Ztg., schwer verständlich. Die Aussichten, selbst für die in der Commission schon durchberathenen Entwürfe noch die erforderliche Zeit im Ple- num zu gewinnen, schwindet vielmehr für Einen nach dem Andern dahin.

Die bereits im Postverkehr bestehende Einrichtung der Stundung von Portobeträgen soll, wie der „N. Anz.“ mittheilt, zufolge neuerer Bestimmung nunmehr auch in Betreff der Telegraphen-Gebühren eingeführt werden. Vom 1. Juli ab wird es den Korrespondenten ge- stattet sein, die Gebühren für die bei Post- und Telegraphenämtern aufgegebenen Tele- gramme, anstatt sofortiger Zahlung erst nach Ablauf des Monats in einer Summe zu be- richten. Wegen der näheren Bedingungen hat man sich an das betreffende Telegraphen- Amt zu wenden.

Dem Vernehmen nach sind zahlreiche Standes- und Rangeserhöhungen unter den ober- sten Hofchargen und den Beamten des Hof- halts erfolgt. Der Oberstkämmerer Graf von Redern soll in den Fürstenstand, der Minister des königlichen Hauses Freiherr von Schleinitz in den Grafenstand erhoben sein. Dem Ober- Ceremonienmeister Grafen von Stillfried und dem Fürsten Salm-Reiferscheid ist der Schwarze Adlerorden verliehen worden. In der Armee sind zahlreiche Chargenavancements erfolgt. — Wie die „Voss. Ztg.“ hört, hat der Kaiser dem Fürsten Pleß, dem Prinzen Biron von Kur- land und dem regierenden Grafen Stolberg- Wenigerode den rothen Adlerorden 1. Klasse überreichen lassen. Außerdem sollen noch der Herzog von Sagan, der Graf Perponcher und mehrere andere hohe Hofchargen mit Ordens- Dekorationen bedacht worden sein.

Wie der „Hall-Mall Gazette“ gemeldet wird, hat die deutsche Regierung beschlossen, die Aufmerksamkeit der andern Regierungen auf die ungehörige und in gewissen Fällen unmen- schliche Weise, in welcher der Krieg in Süd-Amerika von den daran beteiligten Staaten geführt werde, zu lenken und deren gemeinsame Inter- vention in Anregung zu bringen.

Frankreich.

Allelei Reminiscenzen an die tollen glänzenden Zeiten des französischen Kaiser- reiches erwachen, wenn man die Liste der be- gnadigten politischen Verbrecher durchfliegt. Verschollene Namen, die vor langen Zeiten einen vollen Klang hatten und an aufregende Episoden aus der napoleonischen Ära erinnern, kommen wieder zum Vorschein. Zu den jüngst Begnadigten gehören a. A. auch: A. Rogeard, der Verfasser der bekannten „Propos de La- biénus“; Eugen Mourot, Redactions-Sekretär Rocheforts beim „Mot d'Ordre“; Dr. A. Reg- nard, einer der unter Raoul und Terré ange- stellten Polizei-Chefs der Kommune.

Großbritannien.

London, 12. Juni. Die „Hall-Mall- Gazette“ meldet das Fallissement der brasilian- ischen Holzhändler Samuel Johnston u. Co., welche Häuser in Newyork, London und Liver- pool hatten. Die Passiva werden auf 160 000, nach anderen Angaben auf 300 000 Pfund Sterl. geschätzt. Außerdem wird das Fallisse- ment von Francis Saunders u. Co. gemeldet; Passiva 100 000 Pfund Sterl.

Die Silberfrage wird in England seit einiger Zeit mit besonderem Eifer erörtert. Wie bekannt wünscht die britische Re- gierung zu wissen, welchen Ueberfluß an Silber Deutschland noch abzugeben habe; doch konnte sie, wie der Unterstaatssekretär im In- dischen Amte, Mr. Stanhope, vor Kurzem im Unterhause mittheilte, die gewünschte Aus- kunft bis dahin nicht erlangen. Wie den „S. N.“ aus London geschrieben wird, ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß inzwischen ein Austausch von Depeschen mit Berlin statt- gehabt und die deutsche Regierung eine Auf- stellung gemacht hat, wonach sie den Betrag des noch abzugebenden Silbers auf ungefähr 12 000 000 Pfd. Sterl. schätzt für den Fall, daß die bisherige Münzeinrichtungen keine Aenderung erfahren.

Ein Erbe des alten holländischen Hauses v. Keppe ist zur römischen Kirche

übergetreten. Die Keppe's kamen nach Eng- land mit Wilhelm v. Oranien und verdanken die Erlaubniß, hier ansässig zu werden, dem- selben Monarchen. Sie gehörten immer zu den Whigs (Liberalen), bis auf Viscount Bury, welcher die Partei und nun auch die Konfession geändert. Er gehörte dem jetzigen Ministerium als Unterstaats-Sekretär im Kriegsdepartement an und wurde schon bei Lebzeiten seines Vaters, des Lord Albemarle, in dasselbe berufen. „Es ist“, schreibt ein katholisches Blatt, „eine interessante Thatsache, daß fast jedes englische Ministerium der Neu- zeit einen neuen Rekruten der katholischen Riche gestellt hat.“

Rußland.

Petersburg, 12. Juni. Dem „Regierungs- boten“ zufolge ist der Verlauf der Krankheit der Großfürstin Maria Paulowna so befriedi- gend, daß man eine baldige Genesung annehmen darf. Bulletin's werden nicht mehr ausgegeben.

Der Einbruchsdiebstahl beim Militair- Bevollmächtigten der Deutschen Botschaft, Major v. Lignitz, in Petersburg macht außerordentlich viel von sich reden. Dem Attaché wurden von seinen Schriftstücken Manuscripte gestohlen, die militairische Studien enthielten, Aperçus über Dies und Das, was wahrnehmbar war. Herr v. Lignitz gilt für einen kritischen, umsichtigen, gewandten Beobachter. Seltsam, daß der Dieb es gerade auf die literarischen Arbeiten des Majors abgesehen hatte, und daß er ihm sonst nichts entwendete, nicht Uhren, silberne Vöfel, goldene Ringe, Wäsche und was sonst Werth hatte; selbst baares Geld nahm er nicht mit, bloß einzelne beschriebene Bogen und sonst noch ein Paar Schriftstücke, weiter nichts. Ein ganz eigenthümlicher Dieb, der Herr v. Lignitz in dessen Abwesenheit eine Visite machte; der Raub verrieth, so schreibt man der „Presse“, literarisch militairische Sachkunde, und deshalb ist allem Vermuthen nach nicht ein gewöhnlicher, sondern ein ganz absonderlicher Dieb bei dem Major eingebrochen. Daß Herr v. Lignitz der Vor- fall bedenklich machen mußte, begreift sich, und daß er die Sache amtlich zur Anzeige brachte, versteht sich von selbst; es fehlen dem Attaché Arbeiten, die er nicht bloß zu seinem Ver- gnügen, sondern in seiner Eigenschaft als Bot- schaftsbearbeiter angefertigt hatte. Wer ist der Dieb? Und wo können die gestohlenen Manus- cripte geblieben sein? Die Geschichte ist fatal, nicht bloß für Herrn v. Lignitz, sondern mehr noch für Alle, die bei und mit ihm verkehrten. Natürlich wird Alles geschehen, um dem äußerst raffinierten Dieb auf die Spur zu kommen, und selbstredend wird hierbei die Hilfe des russischen Governements in Anspruch genommen. Der Czar soll über den Vorfall recht ungehalten sein, so ungehalten, daß er ihm, wie erzählt wird, die Reise nach Berlin zur goldenen Hochzeit förmlich verleidet hätte.

Dem „N. W. Tgl.“ schießt man aus Petersburg noch nachträglich einzelne interessante Daten zum Proceß Solowieff. Auf die Fragen des Präsidenten, wer er sei und wie er heiße, erwiderte Solowieff sitzend: „Bis 14. April d. J. ein Slave des Kaisers und jetzt ein Gefangener der Peter-Paul-Festung. Früher hieß man mich Collegiensekretär Alexander Konstantinoff Solowieff und seit dem 14. April bin ich Nr. 631.“ Darauf bemerkte der Präses: „Ihre Verwegenheit und ekelhafte Frechheit verläßt Sie auch jetzt nicht, wo Sie vor dem hohen Gerichte stehen. Ich rathe Ihnen, in allem Ernste, sich anständig zu benehmen.“ Auf die Frage des Präsidenten, ob sich der Angeklagte schuldig bekenne, am 14. April auf den Kaiser geschossen zu haben, antwortete der Gefragte wörtlich: „Geschossen habe ich wohl, das habe ich stets zugegeben und das haben auch Alle gesehen, die dabei waren; schuldig fühle ich mich deshalb nicht im Geringsten. Ich gehörte der social-revo- lutionären Partei in Rußland an und wir sind durch einen Schwur untereinander verpflichtet, Alles zu befolgen und auszuführen was die Gesetze der Partei vorschreiben, was der Be- schluß der Mehrzahl bestimmt.“ „Können Sie uns einige andere Personen nennen, die zu dieser sog. social-revolutionären Partei ge- hören?“ frug der Präsident den Angeklagten, worauf dieser erwiderte: „Ich finde es nicht notwendig, hier irgend einen Namen zu nennen, eben so, wie ich es in dem Kerker nicht ge- than habe, wo man mich dazu durch allerlei Versprechungen und zuletzt durch körperliche Marter zwingen wollte.“ — „Lügen Sie nicht! Es hat Sie Niemand gezwungen oder gemartert!“ schrie zornig der Präses, worauf der Angeklagte sagte: „Dann brauche ich Ihnen gar keine Antwort mehr zu geben!“ Diese Worte waren die letzten, die der An- geklagte gesprochen. Nun begann die Be- nehmung der Zeugen, die Verlesung der An- klageschriften, die Untersuchung des Revolvers, mit dem Solowieff geschossen, die einzelnen Verathungen und Reden, worauf sich der Ge- richtshof um 1/211 Uhr zurückzog, um schon nach einer viertel Stunde wieder zu erscheinen und zu verkünden, daß der Angeklagte zum

Tode durch den Strang verurtheilt sei. Kein Mensch rührte sich beim Verkünden des Urtheils in der Saal, kein Laut war zu hören, und als das Urtheil verkündet war, erhob sich der Verurtheilte und wollte etwas sprechen, die Gendarmen packten ihn aber und führten ihn hinaus. Still entfernte sich dann das Publi- kum. Die Festung war während der ganzen Zeit, als die Verhandlung dauerte, von drei Regimentern Infanterie, einem Regiment Ko- saken und zwei Escadronen Cavallerie umgeben. Diese Vorsicht war aber ganz unnöthig, denn das Publikum verhielt sich im Allgemeinen diesmal auffallend ruhig.“

Gegenüber den Depeschen der „Times“ aus Wien, daß in den freundschaftlichen Be- ziehungen zwischen Rußland und der Türkei eine Eskalation eingetreten sei, erklärt die „Agence Russe“, daß diese Nachrichten voll- kommen falsch und tendenziös seien. Es liege keine authentische Mittheilung aus Kon- stantinopel vor, welche eine Aenderung in den gegenwärtigen guten Beziehungen constatirt.

Niederlande.

Der Kronprinz der Niederlande ist in Paris gestorben. Am 4. September 1840 in Haag geboren, entfremdete er sich frühzeitig seinem Lande und führte in der schönen Haupt- stadt Frankreichs ein notorisch lockeres Leben. Für die Niederlande selbst war er völlig ein Fremder geworden. Die Gefühle, welche der niemals legitim verheiratete Thronfolger bei seinen engeren Volksgenossen erregte, lassen sich mit Worten kaum schildern. Sie sind selbstverständlich das gerade Gegentheil von Liebe gewesen. Da weder der Verstorbene, noch sein jüngerer, 1851 geborener Bruder den Niederlanden Aussicht auf einen Thron- folger eröffnet haben, so ruht jetzt die ganze Hoffnung des Landes auf der zweiten Ehe des bereits zweiundsechszigjährigen Königs mit der Prinzessin von Waldeck.

Scandalöse Auftritte in der französischen Deputirten-Kammer.

Ganz Paris spricht seit einigen Tagen von Scandalen, welche am 9. Juni in Versailles in der Deputirten-Kammer vorgekommen sind, bei welchen sich die Deputirten in öffentlicher Sitzung Ohrfeigen anboten und mit Schimpf- worten tractirten, die man nicht in den Mund nehmen kann. Ähnliches hat man freilich schon oft in dem französischen Parlament er- lebt und höchstens möchte man die Bemerkung machen, daß der Scandal jedes Mal schlim- mer und ärger wird. Geht das so fort, dann kommt es demnächst zu offenen Thätlichkeiten und zum Austausch von Revolvergeschüssen, denn im Uebrigen ist nunmehr wohl Alles erschöpft.

Paul de Cassagnac war auch diesmal der Anlaß des abgespielten Scandals. Es handelte sich um die Debatte über die Genehmigung der Kammer zu seiner gerichtlichen Verfolgung wegen einer Reihe von Schimpfartikeln im Pays. Der Stil des Chef-Redacteurs des Pays ist hinlänglich bekannt; seine inkrimini- ten Artikel sind vielleicht nicht schlimmer als viele andere aus seiner leidenschaftlichen Feder, doch jedenfalls leisten sie das denkbar Mög- lichste an beleidigenden Ausfällen gegen die republikanische Regierung und die Republik. Man kann darüber streiten, ob das Ministe- rium politisch und opportunistisch klug handelte, gegen Cassagnac vorzugehen; materiell fallen seine Stilübungen im Pays wahrscheinlich unter die Bestimmungen der Strafgesetze. Ferner aber macht Cassagnac mit anerkenntnis- werther Aufrichtigkeit keinen Hehl aus seiner Anhänglichkeit an das Kaiserreich und erklärt offen, alles, was in seinen Kräften steht, der Wiederherstellung desselben zu widmen; darum ist auch jene andere Erwägung zu beachten, daß die große Menge leicht den Glauben und den Respekt vor einem Gouvernement verlie- ren dürfte, welches sich so ungestraft von einem geschworenen Feinde tagtäglich in den Schmutz ziehen läßt.

Die Debatten bestanden nun im Ganzen und Großen nur aus zwei langen Reden Cassagnacs und einer kurzen Rechtfertigung der auf Zulassung der Anklage schließenden Commissionsträger durch den Berichterstatter. Trotzdem dauerte die Sitzung ziemlich sechs Stunden, und dies Dank der tumultuarijchen und lärmende Zwischenfälle, welche auf einen unerhörten Grad von wildem Toben stiegen! Erbittert über den ausgesprochenen Schluß der Diskussion, ergingen sich Cassagnac und die Getreuen seiner „Banda“ in den wüthendsten Provocationen und unglaublichen Beleidigungen der Minister und der Republikaner. Wer so etwas nicht gesehen und gehört hat, macht sich nie einen ordentlichen Begriff davon! Schimpf- worte und brüllendes Aufschreien, geballte Fäuste und drohende Geberden — und das sind die gewählten Vertreter des Landes, die Gesetzegeber der Nation, die vom allgemeinen Stimmrecht auserwählte Elite Frankreichs!

Präsident Gambetta verlor allerdings dem Kopf nicht in dem tosenden Standal, aber seine Autorität war doch mehrfach nahe daran, von den erregten Leidenschaften der Versammlung hinweggespült zu werden. Was nützen Ordnungs- rufe in solchen Augenblicken? Sie verhallen ungestört, Niemand achtet darauf! Gambetta griff heute zum schärfsten seiner Strafmittel: er beantragte die Censur mit zeitweiser Aus- schließung aus der Kammer gegen Paul de Cassagnac, welcher den Präsidenten der Kam- mer, Majorität und Minister in einem Athem- zuge mit den beleidigendsten und verlegendsten persönlichen Angriffen überschüttete und apo- strophirte. Die Censur wurde allerdings nicht zur Abstimmung der Kammer gebracht, da Cassagnac Abbitte that und seine Worte zu- rücknahm. Gambetta zeigte ein fast über- triebenes Entgegenkommen dafür, indem er die geschlossene Debatte wieder eröffnete und somit Cassagnac die Möglichkeit einer zweiten schier unendlichen Rede gewährte, nach deren Schluß die Kommissionsanträge auf Autorisation der Verfolgung des Deputirten Cassagnac mit 306 gegen 195 Voten angenommen wurde. Es bleibt abzuwarten, ob die Geschworenen, welche Cassagnac bereits vier Mal wegen ähnlicher Anklagen freigesprochen, dies Mal nicht vielleicht wieder ein Gleiches thun werden. Diese vielfach geglaubte Eventualität wäre doch ein unangenehmer Schlag für die Re- gierung!

Einen höchst drastischen Berichte des Figaro über den scandalösen Moment der Sitzung, entnehmen wir Folgendes:

Raum war der Schluß ausgesprochen, kaum haben sich die Huissiers mit den Stimmurnen in Gang gesetzt, so beginnt auf der Rechten eine große Bewegung. Die gesammte Minori- tät erhebt sich und drängt auf den Halbkreis vor der Tribüne zu. Einen Moment zaudert sie noch, wie erstarrt über das eben vorge- nommene Tuschenspielerkunststück, dann aber wächst der Lärm, und einzelne Ungebuldige erheben sich. Während der Abstimmung bilden sich Gruppen, welche lebhaft gestikuliren und laut sprechen. Von ihnen lösen sich plötzlich mehrere Mitglieder der Rechten ab, die sich nach der Ministerbank bewegen, auf der sich unbeweglich, aber sichtlich genirt noch die drei an der Debatte am Meisten beteiligten Mini- ster Le Royer, Lepère und Jules Ferry be- finden. Die Linke ihrerseits, die die Bewe- gung der Rechten bemerkt hat, verläßt ihre Plätze und geht der Rechten entgegen. Der Halbkreis vor der Tribüne füllt sich, und Rechte und Linke gerathen unter einander. Aus der Rechten, welche geschlossen und kom- pakt auf die Minister zudrängt, welche sich auf die Balustrade stützen, erheben sich dro- hende Fäuste und laute Zurufe. Man ruft den Ministern zu: „Sie sind Elende! Feig- linge! Spitzbuben! Canaillen!“ (Wörtlich), Die Minister wagen nicht zu antworten. „Dieser Le Royer, er ist ein Schweiger, was hat er in der französischen Kammer zu thun?“ Alle Augenblick hört man wieder das Wort: „Feiglinge! Feiglinge“. Die Minister bleiben unbeweglich, erschreckt den kalten Schweiß von der Stirn. Herr Le Royer ist ganz bleich. Vor ihm stehen die Deputirten Chevreau und Le Pro- vost de Launay und schleudern ihm aufs neue die Beleidigungen in's Gesicht. Herr Jolly, der vor dem Minister steht, versucht ihn zu vertheidigen. Die Herren Girard und Margue werfen sich zwischen die Gruppen der Rechten und Linken und der Erstere ruft die Rechte, in deren Mitte sich Herr Janvier de la Motte befindet, anblickend aus: „Spricht man denn noch mit solchen Leuten?“ „Sagen Sie das zu mir?“ fragt Herr Janvier de la Motte. Herr Girard ist bestürzt und versucht sich zu entschuldigen. „Sie haben mich ange- sehen“, fährt Herr Janvier de la Motte fort, „ich beziehe Ihre Worte auf mich.“ Ein De- putirter der Rechten ruft von seinem Plaze oben: „Lassen Sie ihn doch, er ist ein Fälscher.“ Nun wirft Herr Margue Herrn Levert eine Aeußerung ins Gesicht, die sich absolut nicht wiedergeben läßt. Herr Levert, sehr blaß, hebt die Hand auf, und man kann deutlich das Wort: „Unverschämter!“ hören, aber Herr Margue ward von seinen Freunden sofort entfernt.

Während dieser Zeit ertönt fortwährend die Glocke des Präsidenten. Der Tumult legt sich aber nicht. Die lauten Streite dauern fort. Den Ministern ruft man fortwährend „Elende Feiglinge“ zu. Herr Jolly, von den Herren Chevreau und Provost de Launay hart bedrängt, ruft ihnen mit drohender Stimme zu: „Das nächste Mal werde ich einen Revolver mit- bringen. Man wird ihn bald nöthig haben.“ Das ganze Schauspiel läßt sich nicht beschreiben. Seit den Tagen des Konvents ist ein derartiger Standal nicht vorgekommen. Man denke sich zweihundert vor Aufregung blasse, einander bedrohende Männer, im wüthen Durcheinander, die sich gegenseitig beleidigen, die Faust zeigen und nicht wiedergehende Schimpf- worte ins Gesicht schleudern. Dazwischen einige Vermittler, die die Aufgeregtesten bei den Red-

Schöhen zurückhalten und sie verhindern, einander ins Gesicht zu schlagen. Vor diesem wahnwitzigen Haufen drei niebergeschmetterte Minister, und über Allen der Präsident, roth, außer sich, mit aller Gewalt die Glocke läutend und seine Lungen ohne Erfolg anstrengend. In einer Ecke des Saales alle Hüftiers zusammen, bereit, auf das erste Zeichen einzuschreiten.

Die Zuschauer auf der Tribüne sind alle aufgestanden, und betrachten blaß und ängstlich, vor Erregung und Abscheu zitternd, den Tumult unten im Saale.

Provinzielles.

Rönigsberg, 11. Juni. [Begnadigung.] Der frühere Gasthofbesitzer Neumann, welcher wegen eines am Tage nach dem Nobilingischen Attentat angefallenen Plakats wegen Majestätsbeleidigung und Religionsverspottung zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt war, ist heute nach mehrmonatlicher Haft in Freiheit gesetzt worden, da er durch eine telegraphisch eingetroffene Ordre begnadigt worden ist.

Streda, 8. Juni. [Unglücksfall.] Gestern war der Maurer J. von hier in der Wohnung des Gutsbesizers W. Thyrnau beschäftigt; ein auf dem Tisch liegender Revolver erweckte seine Aufmerksamkeit, und er nahm denselben in die Hand. Die Wirthin des Herrn W. wollte ihm den Revolver abnehmen, wobei er sich entlud. Der Schuß ging dem J. durch die Brust, und nach 16 Stunden starb derselbe. J. ist verheirathet und Vater von 2 Kindern.

(R. S. J.)

Marienburg, 11. Juni. [Besuch der Danziger Gäste.] Für unsere Stadt hatte der heutige Jubeltag noch insofern ein erhöhtes Interesse, als während desselben die Theilnehmer an der neunten General-Versammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung aus Danzig sich bei uns eingefunden hatten, um in dem Hochmeister-Schlosse ihre Zusammenkunft bei einem heiteren Mahle zu beschließen. Leider hatten die Anstrengungen der letzten Tage nur einem verhältnißmäßig kleinen Häuflein von 40 Personen die Herüberkunft gestattet, und unter diesen war Schulze-Dehlsch nicht. Der Vorsitzende unseres Handwerker-Vereins, Apotheker Leistikow, begrüßte die Gäste und die Marienburger Liedertafel trug mehrere wohlgelungene Gefänge vor. Sodann erhob sich Herr Landrath Döring zu einem Hoch auf das Kaiserpaar, das begeisterte Aufnahme fand. Einem Hoch des Bürgermeisters Horn auf die Gäste antwortete General-Sekretär Lippert-Berlin mit einem Dankeswort auf die gastliche Stadt Marienburg. Besondere Erwähnung verdienen die späteren Ausführungen des Sanitätsrath Dr. Marshall über die Nothwendigkeit des Ausbaues unseres Hochschlosses, das gegenwärtig zu der Aufspeicherung von Getreide verwendet wird. Es scheint Aussicht vorhanden, daß dieser, unser Lieblingswunsch, vielleicht bald in Erfüllung gehen wird. Schon mit dem Mittags-Courierzuge fuhrn viele der Gäste der Heimath wieder zu.

(R. S. J.)

Kulmsch, 12. Juni. [Die goldene Hochzeit] des Kaiserpaars wurde bei uns in folgender Weise begangen: Zuerst fand Versammlung der Schuljugend in den Schulen statt, wobei die Schuldeputirten zugegen waren. Ganz kurz wurde die vaterländische Geschichte durchgenommen, hauptsächlich das Leben unseres Kaisers der Schuljugend klar gelegt. Im Laufe des Vormittags fand Gottesdienst in der Synagoge so wie in der katholischen Kirche statt; in der evangelischen Kirche wurde keine Andacht abgehalten. Nachmittags fand ein Aufzug sämtlicher Gewerke statt, arrangirt und geleitet von Herrn Bürgermeister Kufert, dem wir eigentlich die Begehung des für uns so wichtigen Festes zu verdanken haben. Dann folgte der vom Brauer W. aufgeputzte Bierwagen bespannt mit 2 kräftigen Pferden, vorn der Bierkutscher, in der Mitte des Wagens ein großes Faß, auf dem ein Gambrinus saß, hinter demselben ein Edelknabe, der ihm den langen Kaisermantel hielt. Das Arrangement dieses Wagens war so gut gelungen, daß man sich ganz in die Zeit des glänzenden Mittelalters versetzt sah. Dann folgten die Tischler, Fleischer, Bäcker, Schmiede, Schuhmacher und Schneider, alle mit ihren Fahnen und im Kostüm, welches sich recht gut ausnahm. Den Schluß bildete die freiwillige Feuerwehr geführt von ihrem Commandeur Herrn Scharwenta sen., bestehend aus circa 40 Mann, alle neu uniformirt. Die kräftigen Gestalten boten einen recht imponanten Anblick. In der Mitte der Stadt wurde ein Kreis gebildet; Bürgermeister K. hielt eine kurze Anekdote und brachte ein dreimaliges Hoch auf unser erhabenes Kaiserpaar aus in das die Versammlung kräftig einstimmte. Dann wurde noch ein Hoch von dem Herrn, der den Gambrinus darstellte, ausgedrückt, auch dabei ließ es die Versammlung nicht fehlen, recht kräftig einzustimmen. Dann gingen die Gewerke auseinander. Des Abends vereinte uns ein recht gemüthliches Zusammensein im Bier'schen Garten, wobei der hiesige Männer-

gesang-Verein einige patriotische Lieder vortrug. Die Jugend erfreute sich beim Tanze und von der Feuerwehr wurde ein Pracht-Feuerwerk abgebrannt, welches allgemeinen Beifall fand.

Aus der Provinz. [Ordensverleihung.] Von den Mitgliedern der westpreussischen Glückwunsch-Deputation sind zwei von Se. Majestät dem Kaiser decorirt worden, Hr. Conrad-Fronza mit dem Königl. Kronen-Orden zweiter Klasse und Hr. Landrath v. Weiher-Platow mit dem Königl. Kronen-Orden dritter Klasse.

Mogilno, 10. Juni. [Unwetter. Hagel-schlag.] Am gestrigen Tage um die Mittagszeit fand über den Feldfluren von Izdby, Duzno-Hauland und Dembno ein wolkenbruchähnlicher Regen mit starkem Hagel untermischt statt, wobei die Früchte vom Hagel bedeutend beschädigt wurden; auch die Felder der Ortschaften Wilakowo, Zabno und Gozdanin sind, wenn auch weniger — doch zum Theil sehr erheblich beschädigt. Da meistens Fluren bäuerlicher Besitzer betroffen sind, welche gegen Hagel nur sehr vereinzelt versichert sind, so wird mancher den Verlust seiner Früchte bitter empfinden.

(Pos. J.)

Thorn. Friedr.-Wilh.-Schützen-Brüderschaft. Bei dem heute beendigten Königsschießen erlangten folgende Herren die höchsten Würden der Gilde: Herr Zimmermeister Robert Reinicke (Blättchen) die Königswürde, Hr. Restaurateur Wilh. Hildebrandt (23) erster Ritter, Herr Maler Steinicke (22) zweiter Ritter.

Theater. Das gestern zur Aufführung gebrachte Lustspiel „Sodom und Gomorha“ hat vor allen Dingen den Vorzug, daß es sich durch originelle Erfindung von den zahlreichen andern Bühnenwerken auszeichnet und eine neue Idee zur Darstellung bringt. Es fehlt nicht an gesundem Humor, und die Verwirrung, welche die Seele des Lustspiels ist, führt zu allerhand drastischen Scenen und Verwickelungen. Die Aufführung war befriedigend; Herr Enlau (Baron Sinnerland), Fr. Pluchan (Ludmilla), Herr Schulz (Nehlfhof), Herr Gerstel (Weinmüller), Fr. Görnemann (Fränzel) haben gleichen Anspruch auf Lob. Nur Fr. Busch (Gustel) hätten wir gern anders gesehen; sie spielte ihre Rolle ohne jeder Nuancirung, während doch gerade diese Rolle darauf angelegt ist, scharf pointirt zu werden.

Die Kreis-Communal-Casse wird während eines von Hrn. Niebios angetretenen mehrwöchentlichen Urlaubs von Hrn. Provinzialmeister de la Corbriere verwaltet werden.

Locales.

Strasburg, den 12. Juni.

Zu dem gestrigen Bericht über das hohe Fest tragen wir noch Einiges nach. Im königl. Gymnasium hielt die Festrede Herr Vicentiot Ossowski; ein Gesang schloß die erhebende Feier. Dann folgte Gottesdienst in den Kirchen. Die Schüler der Elementarschule begaben sich unter Leitung der Lehrer nach dem Altmannschen Saale, woselbst Herr Rektor Wenger den Kindern die hohe Bedeutung des in der Geschichte wohl einzig dastehenden Festes klar machte. Die Festrede im Schützengarten hielt Herr Bürgermeister Rafalski; am Schluß brachte derselbe dem hohen Jubelpaare ein dreimaliges Hoch, in welches das zahlreiche Publikum begeistert einstimmte; einzelne Wenige schienen von der Feierlichkeit des Augenblicks so ergriffen zu sein, daß sie das Erheben von den Sigen und das Entblößen des Hauptes vergaßen. Der Schützenwirth, Herr Danielowski hatte den Garten sehr schön illumirt und eine festlich und froh gestimmte Menge verweilte in demselben bis spät in die Nacht.

Audienz-Verhandlungen vom 7. Juni cr. 1. Das Dienstmädchen Anna Dombowska von hier wurde wegen Diebstahls an 1 Unterrock, 2 Taschentücher und 1 Kindertuch zu 3 Wochen und die Köchin Marianna Dombowska aus Cielenta wegen Hehlerei und Unterschlagung zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. 2. Der Bauersohn Franz Rybicki aus Bolleszyn wurde wegen Diebstahls an eingeschlagenem Holze zu einer Zusatzstrafe von 1 Woche Gefängniß verurtheilt. 3. Die Arbeiterfrau Josephine Wisniewska aus Sloszewo bot im März cr. dem Fleischer Krosien ein Stück Butter zum Kaufe an, von dem sie behauptete, daß es ein volles Pfund wiege, dasselbe war aber nur $\frac{3}{4}$ Pfund schwer. Die Josephine Wisniewska wurde daher wegen versuchten Betruges zu einem Tage Gefängniß verurtheilt. 4. Im Oktober 1876 kamen der Sattlergeselle Joseph Orzegorzewski aus Rehden und der Gastwirth Leo Klossowski aus Schönsee mit dem Organist Arciszewski und mit noch zwei andern Personen in das Gastlocal des Gastwirths Krüger in Gollub. Arciszewski wollte seine Mütze auf einen am Fenster stehenden Tisch legen, als er bemerkte, daß darauf ein Ein-Kubelschein lag. Arciszewski theilte solches dem Klossowski mit. Bald darauf verließen die 5 Personen das Gastlocal, worauf Krüger bemerkte, daß der Ein-Kubelschein weg war.

Joseph Orzegorzewski giebt an, daß er von Klossowski einen Kubelschein auf der Straße erhalten habe, um solchen zu wechseln. Orzegorzewski hat den Ein-Kubelschein bei dem Kaufmann Lubiejewski in Gollub gewechselt. Es konnte nicht festgestellt werden, wer den Ein-Kubelschein von dem Tische des Gastwirths Krüger genommen hat. Dagegen wurden der Joseph Orzegorzewski und der Leo Klossowski der Hehlerei für schuldig erachtet und dafür ein Jeder zu einer Woche Gefängniß verurtheilt.

Vermischtes.

* Der in turnerischen Kreisen allbekannte und hochgeschätzte Ober-Turnlehrer Köbelius in Breslau, Nestor des schlesischen Turnwesens ist am 10. Juni in seinem 72. Lebensjahre verstorben.

* Sein hundertjähriges Jubiläum hat kürzlich der folgende Beschluß gefeiert, der vom Rath in Frankfurt a. M. am 28. Mai 1779 gefaßt wurde und wörtlich lautet: „Resolutum coram Deputatione ord. Brachte der ältere Herr Bürgermeister mündlich vor, was maßen in letzter Leipziger Messe von dem Gotthelf Ephraim Lessing ein Drama unter dem Titel: „Der weiße Nathan“ erschienen seye, welches den standaleuften Inhalt in Rücksicht der Religion enthielte, weshalb Er anheim stellen wolte, was gegen dieses verdächtige Buch vorzunehmen seye. Committatur dem älteren Herrn Bürgermeister, sogleich bei allen hiesigen Buchhändlern herumzuschicken und dieses Drama nachdrucksam zu verbiethen.“ Ausgeführt 28. Mai 1779 laut beigefügten Verichts des Kanzlisten Heinrich Bernard Weilermann.

* Aus Gleiwitz, 10. Juni, wird geschrieben: In dem benachbarten Laband wurden in verfloßener Nacht auf dem Kirchhofe von ruchloser Hand drei Gräber geöffnet, die Leichen geschändet und von der Leiche einer Frauensperson, die bereits sieben Tage der Erde übergeben war, der Kopf vom Rumpfe getrennt und geraubt. Die Entrüstung darüber war unter den Dorfbewohnern um so größer, als vor nicht langer Zeit auch auf dem Friedhofe zu Langendorf ähnliche Schändungen vorgekommen, ja sogar Leichengewänder geraubt wurden, ohne daß bisher gelungen wäre, den Thäter zu ermitteln. Heute Morgen wurde auf der Feldmark Nieder-Sersno von einem Arbeiter ein fremder, in den dreißiger Jahren stehender Mann angehalten, weil dieser den Anzug eines verstorbenen Freundes, des Arbeiters, in welchem jener beerdigt worden war und welchen der Arbeiter sofort erkannte, am Leibe trug. Als der Arbeiter den Fremdling über den Erwerb dieser Kleidungsstücke zur Rede stellte, gewährte er zu seinem Schrecken, daß dieser in Papier eingewickelt, einen Menschenkopf unter dem rechten Arme trug. In der sicheren Voraussetzung, daß hier ein Verbrechen vorliege, nahm der kouragirte Arbeiter den Mann fest und brachte ihn zum Amts-Vorsteher nach Laband. Hier legte der Verbrecher ein unumwundenes Geständniß ab und gab an, daß er Johann Krawczyk heiße, Drainirhrensleger sei und in Langendorf hiesigen Kreises wohne. Gestern Abend nach 10 Uhr habe er sich auf dem Kirchhofe zu Laband eingefunden, dort drei Gräber geöffnet, einer weiblichen Leiche den Kopf abgeschnitten und denselben als Schutzmittel gegen epileptische Anfälle mitgenommen. Nach längerem Leugnen gestand K. auch an, daß er vor mehreren Monaten auch die Leichenschändungen auf dem Kirchhofe zu Langendorf verübt, dort ebenfalls die Gräber geöffnet und die Leichen beraubt habe.

* Im Garten unserer Ressource, schreibt man aus der alten Stadt Soest, welche auf derselben Stelle erbaut ist, wo früher die St. Georgskirche stand, prangt gegenwärtig ein alter Weißdornbaum in üppigster Blüthe, von dem die Sage geht, daß er zur Zeit des mächtigen Sachsenherzogs Wittekind gepflanzt worden ist, daß, wie ein noch jetzt vorhandenes Actenstück besagt, bereits im 15. Jahrhundert die Armen der St. Georgskirche unter diesem Baume die Almosen erhalten haben. Sein Stamm ist so mächtig, daß zwei große Männer kaum im Stande sind, ihn zu umspannen.

* Unter dem Namen „Friendship Community“ hat sich, wie verlautet, in der Nähe von Marble Hill, Bollinger County, im östlichen Missouri, eine neue communistische Gemeinde gebildet, deren Mitglieder Deutsche sind. Dieselben haben eine Verfassung ausgearbeitet, die jeder Beitretende unterzeichnen muß, und laut der alles erworbene Eigenthum gemeinschaftlich sein und das Ergebnis aller Arbeiten, die von Mitgliedern innerhalb der Gemeinschaft oder für Fremde verrichtet werden, unter die ganze Gemeinde gleichmäßig vertheilt werden soll. Eine gemeinsame Haushaltung soll eingeführt werden, und das allgemeine Beste, Bequemlichkeit Aller und Sparbarkeit das Streben jedes Einzelnen sein. Männer und Frauen sollen gleichberechtigt sein und sollen auch Kinder von Mitgliedern als gleichberechtigte Mitglieder angesehen werden, nur

dürfen sie nicht eher stimmen, als bis sie das 18. Lebensjahr erreicht haben.

* Wie Wiener Blätter melden, hat der Uhrmacher Demwagner in St. Pölten vom Kaiser von Oesterreich die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten. Der so Geehrte hatte dem Kaiserpaare zwei Rosen gewidmet, eine zur Zierde des Schreibtisches für den Kaiser und eine andere, mit einer Busenmadel versehene, als Brustschmuck für die Kaiserin. Durch einen Druck an der Rose wird ein äußerst fein und sinnreich construirter Mechanismus in Thätigkeit gesetzt; die Blätter verschieben sich und auf dem Grunde der Blume erscheint ein niedliches Uhrwerk, welches sehr leicht in Gang gesetzt werden kann. Die Herstellung dieser Kunstwerke erforderte lange und sehr mühevoll Arbeit.

* Der Berliner Magistrat hat dem Beschlusse der Stadtverordneten zugestimmt, die Hundsteuer von 9 Mk. jährlich auf 15 Mk. zu erhöhen, nicht zur Vermehrung des städtischen Einkommens (denn mit diesem steht es augenblicklich gut, da die Stadt-Hauptkasse im letzten Jahre einen Ueberfluß von 785 000 Mk. gehabt hat), sondern um der Ueberhandnahme von Hunden entgegenzuwirken. Berlin ist, wie versichert wird, in ganz Preußen die hundereichste Stadt.

Telegraphische Börsen-Depeche

Berlin, den 13. Juni 1879.

Fonds:	Schluß besser.		
Russische Banknoten	199,40	12. J.	200,15
Warschau 8 Tage	199,30	200,00	200,00
Russ. 5% Anleihe v. 1877	88,60	88,70	88,70
Polnische Pfandbriefe 5%	62,10	62,30	62,30
do. Liquid. Pfandbriefe	56,20	56,50	56,50
Westpr. Pfandbriefe 4%	97,90	97,80	97,80
do. do. 4 1/2%	102,90	102,90	102,90
Kredit-Actien	465,00	464,50	464,50
Oester. Banknoten	175,25	175,10	175,10
Disconto-Comm.-Anth.	151,00	151,00	151,00
Weizen: gelb Juni-Juli	191,00	191,00	191,00
Sept.-Okt.	194,00	194,00	194,00
Roggen: loco	120,00	120,00	120,00
Juni	118,50	118,00	118,00
Juni-Juli	118,50	118,00	118,00
Sept.-Okt.	127,00	127,00	127,00
Rübsl: Juni	56,40	56,20	56,20
Sept.-Okt.	56,80	56,70	56,70
Spiritus: loco	51,50	52,00	52,00
Juni-Juli	51,40	51,50	51,50
August-Septbr.	53,00	53,30	53,30
Distont 3%			
Lombard 4%			

Spiritus-Depeche.

Königsberg, den 13. Juni 1879. (v. Portarius und Großke.)

Loco	55,50	Brf. 55,00	Gld. —	beg.
Juni	55,25	„ 54,75	„ —	„

Danzig, 12. Juni. Getreide-Börse.

[L. Giedlinski.] Wetter: schön und recht warm. Wind: Nordwest. Weizen loco verkehrte am heutigen Markte in lustiger und matter Stimmung. Es ist bezahlt für bunt 124/5, 126/7 Pfd. 182, 183, fein bunt 131 Pfd. 189, fein hochbunt 132/3 Pfd. 195 Mk. per Tonne. Russischer Weizen brachte bei kleinem Geschäft gestrige Preise und wurde gezahlt für bezogen 123/4 Pfd. 170, roth 123/4 Pfd. 173 Mk. per Tonne. Termine unverändert.

Roggen loco ruhig zu unveränderten Preisen. Nach Qualität ist inländischer und polnischer verkauft 116 Pfd. zu 106, 118 Pfd. 108, 120 Pfd. 112, 113 Mk. per Tonne. Termine Juni unterpolnischer 114 Geld.

Soltransport auf der Weichsel.

Am 12. Juni eingegangen: Zidermann, von Eibischütz = Schelis an Schlefinger = Schults 4 Traften, 17500 Eichen-Schwellen, 1000 Kiefern-Mauerl. Zidermann, von Eibischütz = Schelis an Garmert = Danzig, 3 Traften, 100 Kiefern-Schleper, 4000 Eichen-, 4500 Kiefern-Schwellen, 600 Kiefern-Mauerl. Goldhaber, von Rothenberg-Dobiente an Damer = Danzig, 3 Traften, 3000 Kiefern-Schleper, 3100 Eichen-, 1700 Kiefern-Schwellen, 300 Kiefern-Mauerl., 1600 Etr. Weizen, 20 Etr. Roggen, 14 Etr. Erbsen. Rosenfod, von D. Herzberg = Josephoff an Stamerz Weng = Schults 4 Traften, 1200 Kiefern-Rundh.

Am 13. Juni eingegangen: Dombrowski, von E. Goldmann-Dobninow an Stamerz-Schults, 4 Traften, 80 Eichen-Blangons, 1000 Kiefern-Rantbalken, 9000 Kiefern-Rundholz. Gruenbaum, von Goldwasser-Sandomirz an Otto = Danzig, 8 Galler, 4080 Etr. Weizen, 1300 Etr. Roggen. Kaufmann, von Rosenbladt-Sawidhorz an Goldschmidt-Danzig, 6 Galler, 2400 Etr. Weizen, 1400 Etr. Roggen. W. Kirschbaum, von Wehrenstein u. Feder = Jaruslaw, an Behrenstein u. Feder = Paris, 2 Traften, 108 Tannen-Rantbalken, 5500 Eichen-halbrunde Schwellen, 3300 Eichen-Rantbl. M. Kirschbaum, von Jsaß Butterweich = Jaruslaw an Fürstberg = Danzig, 2 Traften, 155 Eichen-Blangons, 72 Kiefern-Rundholz, 288 Tannen-Rantbalken, 861 Kiefern-Schleper, 898 Kiefern-Mauerl., 140 Etr. Raps-Ruchen. Lawicki, von Vorge-Pinska an Order = Danzig, 7 Traften, 4500 Kiefern-Rantbalken. Warszawski, von Rosenfeld-Chimiersz an Order-Order, 3 Traften, 1771 Kiefern-Rundholz.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobach- tungszeit.	Barom. Bar. Lin.	Therm. R.	Wind. R. St.	Bewöl- tung.
12. 10 U.M.	335.25	15.6	WS	1 ht.
13. 6 U.M.	335.02	13.7	SD	1 ht.
2 U.M.	334.61	21.3	ED	1 ht.

Wasserstand am 13. Juni, Nachm. 3 Uhr 7 Fuß 5 Zoll.

Telegraphische Wollmarkts-Berichte

der „Strasburger Zeitung“. Posen, 13. Juni. Die noch in sehr mangelhafter Beschaffenheit unverkauft gebliebenen kleinen Posten wurden gestern Abend und heute früh schnell vergriffen. Der Markt ist beend. Schlußtendenz animirt. Die Preise schließen 2 Zhr. höher als zu Anfang.

